

Stadtarchäologie: auf die Grabungsarbeiten in der Alexanderkirche 1928, auf die zwischen 1978/79 und 1982 erzielten archäologischen Resultate in der Stadtburg, die städtische Siedlung und die Wendelinskapelle. Zahlreiche Pläne, Karten und teils farbige Abbildungen bereichern den Tagungsband, der durch einen Orts- und Personenindex erschlossen ist und über Marbach und den mittleren Neckarraum hinaus auf berechtigtes Interesse stoßen dürfte.

Christoph Bittel

Uwe Müller (Hg.): Alte Karten und Atlanten – Aus den Beständen der Reichsstadt Schweinfurt und des Museums Otto Schäfer (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt Nr. 26, zugleich Ausstellungskatalog Museum Otto Schäfer Neue Folge 6). Schweinfurt (Wepfert) 2012. 64 S., zahlr. farb. Abb.

Mit Prof. Dr. Uta Lindgren, emeritierte Wissenschaftshistorikerin, Bayreuth, wurde eine profunde Kennerin der Materie als Autorin gewonnen. So liest sich der Ausstellungskatalog der 31 exquisiten Exponate aus einer Zeitspanne von 300 Jahren sehr spannend. Die Ausstellung selbst war vom 23.09. bis 25.10.2012 im Museum Otto Schäfer zu sehen und bestückte sich auch aus dem Bestand der Reichsstädtischen Bibliothek. Sie zeigte Exponate, die sonst nur in Einrichtungen nationalen Ranges zu finden sind. Das älteste Stück stammt von 1482.

Frau Prof. Dr. Lindgren geht drei Hauptfragen nach: 1. Wissenschaftliche Verortung im Allgemeinen (Atlanten, Kartentechnik, Verwendung der Karten); 2. Geschichte prägnanter Beispiele (Weltkarten, Einzelkarten von Skandinavien, Afrika, Schulatlanten) anhand konkreter Exemplare; 3. Schweinfurt als Sonderfall (die Art und Weise, wie die Bibliotheksbestände mit der Geschichte der Stadt verwoben sind).

Das Staunen, das die Autorin ausdrückt, dass Schweinfurt solche Schätze birgt, gründet darin, dass die Stadt keine Klöster, weder Universität noch Residenz hatte, die sich professionell mit Karten und Atlanten auseinandersetzten. In Schweinfurt leisteten sich die Bürger eine bemerkenswerte öffentliche Bibliothek, und das kontinuierlich seit über 500 Jahren. Uta Lindgren bringt ihr Erstaunen in der Einleitung, im Kapitel Schweinfurt als Sonderfall und im Resümee zum Ausdruck.

Wie also kam eine solche umfangreiche und qualitätsvolle Sammlung zustande? Das Bibliothekswesen stand unter unmittelbarer Aufsicht des Reichsstädtischen Rates. Bei Zuwahl waren Buchgeschenke obligatorisch. Zudem bestand ein eigener Etat, der den Kauf von ca. einem halben Dutzend Bücher pro Jahr ermöglichte. Buchstiftungen und Geldgeschenke für den Buchkauf waren jederzeit willkommen. In Schweinfurt muss es auch ein konkretes Interesse innerhalb der Bürgerschaft an Büchern gegeben haben. 500 Jahre Bibliothek sind ein Indiz dafür. Ein Anderes ist die hohe Zahl an Handwerkern, z.B. Buchbinder, Buchdrucker, Buchhändler, die sich in historischer Zeit in Schweinfurt halten konnten. Sie haben ihren Lebensunterhalt nicht allein mit den Aufträgen des städtischen Rats verdient. Für die Atlanten des reichsstädtischen Gymnasiums ist ein Geheimnis zu lüften: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren die Schüler verpflichtet, auf eigene Kosten einzelne Karten zu erwerben. Auf rund 350 Karten sind die Namen und das Datum der Schenkung verzeichnet. Dabei kostete ein Blatt etwa den Wert eines Mittagessens.

Fußnoten, der Katalogteil und die Bibliographie runden den reich bebilderten, im Wesentlichen alle Karten wiedergebenden Ausstellungskatalog ab. Insgesamt eine würdige Katalogisierung der Schätze der Archive der Stadt und des Museums Otto Schäfer. Die Kataloggestaltung, der Druck, die Ausführung lassen keine Wünsche offen.

Thomas Voit

Benno Parthier (Hg.): Acta Historica Leopoldina – Salutem Et Felicitatem! Gründung und internationale Ausstrahlung der Leopoldina (Schriftenreihe der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften Nr. 61, zugleich Veröffent-

lichungen des Stadtarchivs Schweinfurt [Hg. Uwe Müller] Nr. 26). Stuttgart (Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft) 2012. 204 S., 118 farb. Abb.

Wer etwas über die Entstehung unserer deutschen Nationalen Akademie der Wissenschaften (seit 2008) wissen möchte, dem sei dieser Ausstellungskatalog empfohlen. Sie ist die älteste dauerhaft existierende naturforschende Akademie der Welt. Die „Royal Society“ wurde 1662 in London und die „Académie des Sciences“ 1666 in Paris ins Leben gerufen. Die Akademiegründung ist im politischen Umfeld einzigartig: Am 1. Januar 1652, also dreieinhalb Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und nur eineinhalb Jahre nach der danach noch andauernden Besatzungszeit der kleinen Freien Reichsstadt Schweinfurt wird durch vier Schweinfurter Ärzte ein aus damaliger Sicht mutiger, aus heutiger Sicht epochaler wissenschaftlicher Neuanfang gewagt, der bis heute Früchte trägt.

Der Ausstellungskatalog wurde zum 325. Jubiläum der Privilegierung 1687 durch Kaiser Leopold I. und zum 360. Jubiläum der Akademiegründung 1652 in Schweinfurt aufgelegt. Die Ausstellung war am Sitz der Nationalen Akademie in Halle an der Saale vom 28.10. bis 21.12.2012 zu sehen. In Schweinfurt war sie im Museum Otto Schäfer vom 29.09. bis 24.11.2013. Es werden erstmals alle kaiserlichen Urkunden von 1677 bis 1742 gezeigt und im vierten Teil des Katalogs ediert. Sie sind nicht nur abgebildet und übersetzt, sondern werden auch von Uwe Müller eingeführt, beleuchtet und gewürdigt.

In Teil Eins werden von Danny Weber die politischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen der Akademiegründung erläutert. Die älteste noch bestehende naturwissenschaftliche Vereinigung der Neuzeit wurde durch den Stadtphysicus Johann Laurentius Bausch, Johann Michael Fehr, Georg Balthasar Metzger und Georg Balthasar Wohlfahrt ins Leben gerufen. Die Ärzte waren im Laufe ihrer Ausbildung in die damals bekannte Welt gekommen und hatten vor allem Italien und den dortigen wissenschaftlichen Standard kennen gelernt.

In Teil Zwei befasst sich Danny Weber mit den italienischen Vorbildern und dem medizinisch-pharmazeutischen Arbeitsprogramm der frisch gegründeten Akademie. Dieses Arbeitsprogramm erbrachte zwischen 1661 und 1704 51 Titel, die sich Objekten aus dem Mineral-, Pflanzen- oder Tierreich widmeten, u. a. dem Weinstock, Blut- und Adlersteinen oder der Schwarzwurzel. Die angestrebte umfassende Enzyklopädie wurde allerdings damit nicht zusammengestellt.

Neuen Antrieb erhielt die Arbeit der Akademie durch ein eigenes Periodikum ab 1670, der ältesten naturwissenschaftlich-medizinischen Akademiezeitschrift. In Teil Drei wird dieses Forum des internationalen Wissenstransfers und der Internationalisierung der Akademie aufgezeigt. Diese Zeitschrift basierte auf einem modernen Konzept und führte zum gewünschten Erfolg.

Im Teil Vier führt wieder Danny Weber in die Anerkennung und die Privilegierung der Akademie durch Kaiser Leopold I. 1677/1678/1688 ein. Wichtig für den Inhalt der Zeitschrift war die gewährte Zensurfreiheit und in wirtschaftlicher Hinsicht das Nachdruckverbot. Erreicht wurde dies durch Widmung dem Kaiser bestimmter Ausgaben der Zeitschrift und durch Beziehungen zum Wiener Hof. Schließlich erreichten die Mitglieder den Status einer Art „Reichsakademie“ ohne Finanzierung aber mit Promotionsrecht. Der Einführung folgt die oben genannte Edition der Urkunden.

Der Sitz der Akademie war mit dem Wohnort des Präsidenten verbunden, so wanderte sie von Schweinfurt nach dem Gründer und ersten Präsidenten Bausch ab. Besonders in Zeiten des Kalten Krieges war der später dauerhafte Sitz mit Halle an der Saale in der damaligen DDR unbequem. Der Stadt Schweinfurt ist es zu verdanken, dass der Kontakt damals nicht abbrach. Heute ergänzen sich die jeweiligen Sammlungen, wie die Ausstellung und der Katalog zeigen, hervorragend. In Schweinfurt ist dies im Wesentlichen die Bauschbibliothek, die als Musterbeispiel einer Gelehrtenbibliothek des deutschen Renaissancehumanismus im konfessionellen Zeitalter gilt und die im Museum Otto Schäfer aufgestellt ist. Mit Uwe Müller als Mitglied der Akademie sowie Danny Weber sind zwei ausgezeichnete Autoren verpflichtet, die zusätzlich ein kurzes Vorwort dem Katalog vorangestellt haben. Anmerkungen, Literaturverzeichnis und

Personenregister runden den Band ab. Die gezeigten Exponate werden bestens vorgestellt. Der Band ist sorgfältig ediert, die Ausfertigung durch das Druckhaus Köthen lässt keine Wünsche offen: Ein beispielhaft gestalteter Ausstellungskatalog. Er sei empfohlen zur Erschließung der Entwicklung der nunmehr ersten Nationalen Akademie der Wissenschaften (seit 2008 durch Beschluss der Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern) Deutschlands.

Thomas Voit

4. Literatur und Dichtung

Dorothea Demmel: Die Frau mit den bunten Flügeln. Die Agnes-Günther-Biographie. Kiel (Steinkopf) 2012/13. 454 S.

Über Agnes Günther und ihren einzigen Roman *Die Heilige und ihr Narr* streiten sich nicht nur die Gelehrten. Viele Zeitgenossen vertrauen dem Urteil des angesehenen und viel gelesenen Literaturwissenschaftlers Walter Killy, der das Buch dem Kitsch zurechnete. Es bleibt die Frage, wie ernst man diese Zuordnung nimmt. Schließlich hatte sich Killy nicht gescheut, auch Texte von Gerhart Hauptmann oder Rainer Maria Rilke dem Kitsch zuzurechnen.

Tatsache ist, dass es Millionen von Menschen gab und gibt, die sich von der gefühlsinnig-traurigen Geschichte um die Prinzess Rosemarie und den „Ruinengrafen“ Harro von Thorstein begeistern und zu Tränen rühren ließen und rühren lassen. Dorothea Demmel las das Buch im Jahr 1962 als junges Mädchen und war davon „*sehr berührt*“.

Agnes Günthers Werk ist ein Teil unserer Literaturgeschichte – und in ganz besonderem Maße Teil der hohenloheschen Literatur. Die Autorin lebte viele Jahre lang als Gattin des dort amtierenden Dekans in Langenburg, und die von ihr erzählte Geschichte spielt in dieser ehemaligen Residenzstadt und in ihrer Umgebung, vor allem auch auf den Schlössern Langenburg, Tierberg und Morstein. Die Erinnerung daran wird bis auf den heutigen Tag wachgehalten.

Die Verfasserin hat den Lebensweg von Agnes Günther (1863–1911) mit unsäglichlicher Geduld nachverfolgt und eine schier unübersehbare Fülle an Material zusammengetragen. Alle, die sich in der Folgezeit mit der Romanautorin beschäftigen, werden ihr dafür dankbar sein. In ihrer Biografie entsteht das Bild einer liebenswerten, hochsensiblen, von zutiefst beeindruckenden Visionen heimgesuchten und künstlerisch außergewöhnlich begabten jungen Frau.

Aber damit lässt es die Autorin nicht bewenden. Das Material ist so reichhaltig, dass sie uns zugleich ein sehr anschauliches Bild einer bildungsbürgerlichen Familie evangelisch-landeskirchlicher Provenienz in der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende liefert. Wir erfahren viel über die Herkunft von Agnes Günther, über ihren Mann Rudolf, der eben nicht nur Seelsorger, sondern auch ein ehrgeiziger und bildungsbeflissener Gelehrter war und der sich selbst als Schriftsteller einen Namen machte.

Natürlich ist auch von den beiden Söhnen, die der Verbindung von Agnes und Rudolf entsprossen, die Rede. Mag sein, dass der eine oder andere Leser hier einmal ein paar Seiten überblättert, weil die Familiendidyle – nein, eine Idylle ist oft es dann doch nicht – vom eigentlichen Thema wegführt. Denkbar wäre, dass sich die Verfasserin und der Verlag irgendwann einmal auf eine gewissermaßen *pädagogisch reduzierte* Fassung verständigen könnten, die sich dann insgesamt auch leichter lesen ließe.

Für die Leser dieser Rezension ist die Zeit, die Agnes Günther mit ihrer Familie im hohenloheschen Langenburg verbrachte, wohl von besonderem Interesse. Der von 1891 bis 1907 dauernde Aufenthalt begann damit, dass ihrem Mann vom dortigen Fürsten die Stelle als Hofprediger und Dekan angeboten wurde. Von nun an lebte die junge Familie in dem „*vielleicht ältesten Pfarrhaus des ganzen Königreichs*“. Später wurde das Haus abgerissen und durch ein neues ersetzt.

Der Anfang war nicht leicht. Aber mehr und mehr lebte sich die junge Familie ein, fand an dem etwas fernen und verschlafenen Städtchen und seinen Menschen Gefallen. Dorothea Demmel